

# Die Helden der Gorillas

**Für den Schutz der größten Menschenaffen der Welt riskieren im Osten Kongos die Wildhüter ihr Leben**

**VON JOHANNES DIETERICH**

Es regnet, wie sich das im Regenwald gehört, in Strömen. Pierre, ein untersetzter drahtiger Mann, den Anthropologen einen Pygmäen nennen würden, haut mit seiner Machete eine enge Schneise in den Dschungel, in der wir uns gebückt den Hang hinauf bewegen. Unsere Begleiter - Fährtenleser, Wildhüter und der Nationalparkchef - haben alle Schnellfeuergewehre umhängen: Nicht der wilden Tiere wegen, wie man uns zu beruhigen sucht, sondern wegen der Rebellen, von denen es hier nur so wimmeln soll. "Da", sagt Pierre und deutet auf einen vor Frische dampfenden Haufen Kot: "Weit können sie nicht sein." Tatsächlich werden wir bereits von zwei kleinen, dunklen Augen inspiziert, die aus einem enormen, von glänzend schwarzen Haaren umrahmten Antlitz blitzen: Nur wenige Meter entfernt sitzt unter einem Baum der Silberrücken Chimanuka, Prachtexemplar eines Grauerschen Gorillas, der größten Menschenaffengattung dieser Welt - und gähnt.

Dass Chimanuka, dessen Zeigefinger fast den Durchmesser meines Unterarms aufweist, seinen schwächig-bleichen Vettern so gelassen entgegenblickt, ist nicht zuletzt dem braunhaarigen Hünen mit dem mächtigen Grinsen zu verdanken, der jetzt seine Filmkamera in Position bringt: Carlos Schuler-Deschryver, gebürtiger Karl Schuler aus Bürglen im Kanton Uri. Der einstige Skilehrer ist bereits seit 20 Jahren in der ostkongolesischen Provinzhauptstadt Bukavu ansässig, um von dort aus - gemeinsam mit 130 einheimischen Wildhütern - eine der letzten Populationen des östlichen Flachlandgorillas (*Gorilla gorilla graueri*) vor dem Untergang zu retten. Fast täglich sind die Wildhüter unterwegs, um den Kontakt zu Chimanukas 23-köpfiger Sippe aufrecht zu erhalten - eine von lediglich zwei "habituierten" Gorilla-Familien im 6000 Quadratkilometer großen Kahuzi-Biega-Park, die an den homo sapiens gewöhnt sind und ihn bei einer Begegnung nicht gleich in Stücke reißen.

## Der Krieg bedrohte die Silberrücken

Dass umgekehrt weder Chimanuka noch seine Frauen von den Feuerwaffen ihrer sich menschlich nennenden Bonsai-Vetterchen durchsiebt worden sind, kommt einem Wunder gleich: Seit Beginn des großen Kongokrieges vor neun Jahren wurden im bergigen Teil des Kahuzi-Biega-Parks sämtliche Silberrücken (die ausgewachsenen männlichen Familienoberhäupter) sowie weit über hundert Gorilla-Frauen und -Kinder massakriert. "Keiner hätte gedacht", sagt Schuler, "dass wir überhaupt noch welche retten können."

Mit jenen halbverkahlten, matthaarigen Schwermutsaffen, die Besuchern in Zoologischen Gärten als Gorillas präsentiert werden, hat Chimanuka nichts gemein. Sein Fell glänzt, als ob es gerade mit einer Haarkur behandelt worden wäre, und seine blitzenden Augen senden materielle Pfeile durchs Dickicht. Wenn Chimanuka essen will, biegt er einen Baum von der Größe eines Telefonmasts zu sich herunter und streift mit einer lässigen Bewegung seiner linken Pranke einen halben Sack voll Blätter ab. Als wir dem Patriarchen zu nahe auf die Pelle rücken, richtet er sich plötzlich blitzschnell auf und schlägt einen kleinen, überraschend hoch klingenden Trommelwirbel auf der Brust, der den Grünschnäbeln unter seinen Vettern das Herz in die Hosentasche jagt. Dagegen lässt sich Carlos Schuler von Chimanukas Macho-Allüren nicht aus der Ruhe bringen. Der 50-jährige Schweizer hat schon ganz andere Krisen ausgestanden - Morddrohungen eingeschlossen. Carlos ist mit Christine verheiratet, der Tochter des belgischen Parkgründers Adrien Deschryver, der - wie die legendäre Gorillaforscherin Dian Fossey - unter mysteriösen Umständen ums Leben kam. "Als Tierschützer lebt man hier gefährlich", sagt Schuler und lacht etwas gequält.

## Schatzsucher jagen die Affen

Seine Erzfeinde sind Bodenschatzsucher, für die der Kahuzi-Biega-Park ein beispielloses Dorado ist. Hier befinden sich die weltweit reichsten Vorkommen an Columbo-Tantalit, kurz Coltan genannt: Ein

Schwermetall, dessen Preis seit der Erfindung des Mobiltelefons in schwindelerregende Höhen schnellte. In Flussläufen oder eigens geschlagenen Rodungen schürften Tausende Kongolesen das direkt unter der Erdoberfläche schlummernde schwarze Gold, um es in Säcken auf dem Kopf zu Fuß in die nächstgelegene Stadt Bukavu zu befördern. "Wann immer der Preis für Coltan steigt, schießen auch unsere Probleme in die Höhe", sagt Schuler: Unter den Schatzsuchern gilt Gorillafleisch als unschlagbarer Leckerbissen.

Richtig prekär wurde die Lage für die bis zu 200 Kilogramm schweren Primaten, als der große Krieg im Herzen Afrikas ausbrach, und der Park als Refugium der Zivilbevölkerung sowie als Aufmarschgebiet zahlloser Rebellentruppen erhalten musste. Bereits in den ersten vier Jahren Krieg wurde die Gorilla-Population im Hochland des Parks von 256 auf 130 dezimiert, im Flachland sollen von einst über 10 000 Exemplaren nicht einmal die Hälfte übrig sein. Als 1996 die ersten Schüsse fielen, seien "alle, alle, alle weggerannt", berichtet Schuler - und meint damit jene Organisationen, die sich bei schönem Wetter und in ruhigen Zeiten um den Schutz der Tiere kümmern. Nur die deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) blieb da - zumindest in Gestalt ihres Mitarbeiters Carlos Schuler. "Die Deutschen hatten das phantastische Vertrauen, mich und das kongolesische Naturschutzinstitut die ganze Zeit zu unterstützen", fährt Schuler fort: "Und heute wissen wir: Es hat sich gelohnt."

In den vergangenen vier Jahren stieg die Zahl der Hochland-Gorillas wieder von 130 auf 170: Das Maximum an Populations-Wachstum unter den mächtigsten aller Primaten, deren Weibchen höchstens vier Kinder in ihrem Leben kriegen können. Die wirklichen Helden der Erfolgsgeschichte sind für Schuler jedoch jene 130 Wildhüter, die ihr Leben tagtäglich für den Schutz Menschenaffen aufs Spiel setzen. Im ganzen Kongo kamen während des Krieges mehr als 100 Parkwärter um - in Kahuzi-Biega waren es immerhin zwei. Für ihren Einsatz wurden sie jetzt von einer internationalen Naturschutzorganisation zu den "besten Wildhütern der Welt" gezählt und dafür ausgezeichnet: Eine wohlklingende Ehre, die allerdings mit keiner finanziellen Anerkennung verbunden war. Da die preisgekrönten Tierschützer auch vom kongolesischen Staat keinen Cent bekommen, sind sie ganz auf die GTZ angewiesen: Derzeit erhält jeder Wildhüter eine "finanzielle Unterstützung" von vierzig Dollar im Monat - Gehalt kann man das nicht nennen.

Außer um das Tierschützer-Honorar muss sich die GTZ nämlich auch um die im und um den Park herum lebende Bevölkerung kümmern. "Denn wenn es diesen Leuten schlecht geht", weiß Schuler, "leidet der ganze Park darunter": Illegales Schürfen, Wilderei und die Plünderung des Waldes sind die Folge. Deshalb versucht der Schweizer Skilehrer den Kongolesen mit zahlreichen Kleinprojekten alternative Holz, Ernährungs- oder Einkommensquellen zu erschließen: "Dass wir sogar noch während des Krieges die Bevölkerung auf unsere Seite ziehen konnten, ist wohl unser größter Erfolg." Zumindest auf dem Papier ist der Krieg inzwischen vorbei - eine Chance für die Kongolesen, endlich von den Schätzen ihrer Heimat anders als durch deren Plünderung zu profitieren.

### **Bill Gates besuchte den Naturpark**

Noch heute erinnern sich viele in Bukavu feuchten Auges an den Tag, als der reichste Mann der Welt, Bill Gates, mit dem Wasserflugzeug auf dem Kivu-See landete, um den Gorillas einen Besuch abzustatten: Seitdem träumen alle vom Tourismus als einer entscheidende Einnahmequelle für den Ostkongo. "Die Bedingungen sind ideal", sagt Schuler: "Morgens kann man im Regenwald die Gorillas besuchen und mittags im malerischen Kivu-See baden gehen."

Noch machen sich jedoch höchstens alle paar Wochen mal einige UN-Mitarbeiter oder Hilfswerker auf ihren Weg zu Chimanuka. Und auch in Zukunft wird es gewiss zu keinem Massenansturm kommen: Denn die zwei habituierten Gorilla-Familien dürfen nur einmal am Tag von einer höchstens achtköpfigen Besuchergruppe gestört werden. Schließlich soll Chimanuka noch genügend Zeit und Ruhe für seine wohl wichtigste Verpflichtung finden: Sich zu vermehren.